

Das Marburger Rathausbild von 1930

Zum angemessenen Umgang mit einem schwierigen Erbe

Von Ulla Merle

Heute grassiert der *Bildersturm*: Denkmalstürze, Vandalismus an Denkmälern, Forderungen nach Umbenennungen von Straßen, Gebäuden oder Bezeichnungen in der Literatur etc. Immer öfter gibt es Initiativen, die das vermeintlich politisch Korrekte klar vom politisch nicht (mehr) Korrekten geschieden sehen wollen und sich wünschen, Letzteres möge aus der Öffentlichkeit verschwinden. »Neue Gefahren für unbequeme Denkmäler« sieht das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz: »So verständlich und mitunter auch politisch geboten die Beseitigung von Symbolen eines überwundenen Regimes in Umbruchzeiten sein kann«, schreibt Arnold BARTETZKY, »so setzte sich in der Denkmalpflege die Einsicht durch, dass langfristig auch ein schwieriges, mit unangenehmen Erinnerungen und Konnotationen behaftetes Denkmalerbe schützenswert ist. Dafür sprechen der historische Zeugniswert und damit das aufklärerische Potential für die Zukunft, oftmals aber auch der Kunstwert der Denkmäler.«¹

Bereits 2013 hatte der Denkmaltag »Unbequeme Denkmäler«² zum Thema genommen. Darunter verstand man in erster Linie historische Gebäude, Plätze, Gedenkort, deren Gebrauchs- und symbolische Funktion ablesbar gemacht und genutzt werden sollten für eine objektzentrierte demokratische Bildungsarbeit. Auch die Debatte über Kunstwerke (Plastiken, Bilder u. v. m.) im öffentlichen Raum, Denkmäler im engeren Sinn, hatte in der Bundesrepublik wiederholt Konjunktur, etwa in der unmittelbaren Nachkriegszeit, als über den Umgang mit Propagandakunst der Diktatur befunden werden musste. Seit den friedensbewegten Zeiten der 1970er-Jahre stehen vor allem Kriegserinnerungsmale – und die mit ihnen verbundenen Rituale des Gedenkens – immer wieder im Fokus der Kritik. Lesarten wurden und werden abgewogen, auch das Für und Wider eines Abbaus. Und in Folge der Auflösung der DDR wurden in den 1990er-Jahren abermals Denkmalstürmungen, -niederlegungen oder -umwidmungen forciert.³ Als *politische Kunst im öffentlichen Raum* mutierten

-
- 1 Arnold BARTETZKY: Kurzer Prozess statt kritischer Auseinandersetzung? Neue Gefahren für unbequeme Denkmäler, in: Kulturerbe in Bewegung – Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, <<https://www.dnk.de/kurzer-prozess-statt-kritischer-auseinandersetzung-neue-gefahren-fuer-unbequeme-denkmaler>> (veröffentlicht 16.2.2021, letzte Bearbeitung 14.7.2021, abgerufen 1.6.2023).
 - 2 Vgl. Katrin BEK: Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmäler, in: Denkmalpflege & Kulturgeschichte 2013, S. 43–45.
 - 3 Vgl. z. B. David JOHST: Demokratischer Denkmalsturz? Über den Umgang mit politischen Denkmälern der DDR nach 1989, in: Deutschland Archiv, 19. Juli 2016, <www.bpb.de/231079> (abgerufen 1.6.2023).



Abb. 1: Im Rahmen des Stadtjubiläums »Marburg800« wurde das Gemälde *Der Lauf des Lebens* von Carl Bantzer für sechs Wochen durch ein von Kindern und Jugendlichen geschaffenes Bild verdeckt, Frühjahr 2022 [Foto: Stadt Marburg]

diese Denkmäler vielerorts zum Symbol und zu einem Austragungsort der *Wende*.⁴ Schließlich waren sie einst unmittelbar mit ideologischer Funktion, also als Statement errichtet worden, um im Zusammenspiel von Form, Bildaussage, Inschrift und dem Präsentationsort zu wirken, meist dem, für den sie extra entworfen wurden. Gleichwohl haben auch diese Kunstwerke eine utilitäre Funktion, weil sie Räume gestalten, ordnen, fokussieren.

In der Regel entsteht politische Kunst im öffentlichen Raum – ebenso wie etwa ein Straßennamen – für ein definiertes Publikum. Da Geschichte immer in der Gegenwart konstruiert wird, wandeln sich die Lesarten und eben auch der Umgang mit solcherart Sachzeugnissen. Dies ist freilich kein neues Phänomen, wie etwa Christian PRESCHÉ jüngst im Themenheft »Denkmalstürze und Bilderstürme« der Zeitschrift *Hessische Heimat* an Kasseler Beispielen zwischen dem 18. Jahrhundert und heute anschaulich aufgezeigt hat.⁵ Nicht nur die Denkmalikonografie, sondern auch Entstehungskontext und Rezeptionsgeschichte sind deshalb für Forschung und Vermittlung interessant. Ihre Kenntnis ist Voraussetzung, wenn

4 Ein in den Medien prominent reproduziertes Beispiel war 1990 das Graffiti *Wir sind unschuldig!* am Marx-Engels-Denkmal in Berlin.

5 Christian PRESCHÉ: Unliebsame Relikte oder erhaltenswerter Ausdruck von Geschichte? Zum neuzeitlichen Umgang mit historischen Zeugnissen in Kassel, in: *Hessische Heimat* 72/2/3, 2022, S. 13–20.

öffentlich über ein heute unbequemes Denkmal befunden wird: Sollte man es als ›abgelegte Geschichte‹ stürzen/zerstören? Sollte man es vom Zentrum des Platzes/Ortes an die Peripherie verschieben oder im (Museums-)Depot den Blicken entziehen? Oder könnte es – durch Veränderung oder Kontextualisierung kritisch kommentiert – am Standort bleiben? »Wir können nicht alles erhalten [...] Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir bewusst entscheiden, was wir erhalten, um unserer Vergangenheit in all ihren Facetten gerecht zu werden.«⁶ Aktuell hat es anlässlich der 800-Jahrfeier in Marburg eine entsprechende Debatte gegeben: Ein von Kindern mit der Marburger Kunstwerkstatt geschaffenes Werk verhängte für sechs Wochen das 1930 entstandene Rathausbild im Marburger Ratssaal (Abb. 1). Über die Gründe gibt die Initiatorin Maria Pohland in der Oberhessischen Presse an: *Das Bild von [Carl] Bantzer ist unserer Meinung nach nicht mehr zeitgemäß. Bantzer hat schon damals ganz bewusst ein rückständiges Frauenbild gemacht. Wir wollen mit der Aktion auch eine Diskussion anstoßen.* Weiter heißt es in dem Artikel: *Geht es nach der Marburger Künstlerin, dann gehört Bantzers Gemälde in ein Museum und in das Rathaus ein Bild, welches das moderne Gesicht Marburgs widerspiegelt.*⁷ Vor allem in Leserbriefen in der Tagespresse wurde Anfang 2022 gestritten, ob man das offenbar als unbequem und befremdlich empfundene Denkmal aus der Weimarer Republik im zentralen Repräsentationssaal der Stadt verhängen dürfe, ob man es (endlich) abhängen solle oder aber an Ort und Stelle erhalten (müsse). *Das jetzt verhüllte Bild ist keine historische Tapete, die allein nach ihrem Denkmalwert betrachtet werden darf*, betonte der Marburger Oberbürgermeister. *Kunst ist nie nur Schmuck. Sie ist immer Ausdruck und manchmal Reflektion ihrer Zeit.*⁸ Das Beispiel scheint also geeignet, mögliche Umgangsweisen exemplarisch zu diskutieren. Zunächst sollen Aussage, Entstehung und Bedeutung des Kunstwerks vorgestellt werden.⁹

1930: Ein Rathausbild für Marburg

[G]estern um 18 Uhr fand im Stadtverordneten-Sitzungssaal eine schlichte Feier zur Übernahme zweier Gemälde statt. [...] Oberbürgermeister Müller [...] sprach von der Heimatgebundenheit der beiden Stifter, von dem Wert der Gemälde als Mahnung für die, die in jenem Saal über Wohl und Wehe unsrer Stadt entscheiden,

- 6 »Gibt es überhaupt unbequeme Denkmäler? Und muss ein Denkmal schön sein? Wie steht es etwa mit den Hinterlassenschaften des Nationalsozialismus, dürfen wir sie als unliebsame Schandflecke unserer Geschichte abreißen oder sind sie Teil einer Erinnerungskultur, die wir nicht aus dem Blick verlieren dürfen?« Prof. Dr. Gerd Weiß, Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, zum Tag des offenen Denkmals 2013, zit. in: BEK: Denkmäler (wie Anm. 2), S. 44.
- 7 Uwe BADOUIN: Zukunftsvision statt *Bantzer-Schinken*? Kunstwerkstatt Marburg sucht Kinder für große Malaktion zum Stadtjubiläum. Rathausbild soll überdeckt werden, Oberhessische Presse, 3. Februar 2022.
- 8 Geschichte und Selbstbild Marburgs. Kinder stellen bunte Zukunftsvisionen im Rathaus aus, 11. April 2022, <<https://www.marburg.de/portal/meldungen/kinder-stellen-bunte-zukunftsvisionen-im-rathaus-aus-900008815-23001.html>> (abgerufen 1.6.2023).
- 9 Eine ausführliche Bildanalyse in: Ulla MERLE: *An der Heimat halte fest ...* Das Marburger Rathausbild als Selbstporträt der Kommune in der Weimarer Republik (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 79), Marburg 2004.

berichtete das Hessische Tageblatt 1930.¹⁰ An der Innenwand des großen Rathaussaals hatte eine 1920 gemalte großformatige *Landschaft um Marburg* von Otto Ubbelohde Platz gefunden.¹¹

Das zweite ist eine der schönsten Schöpfungen unsres großen Künstlers Bantzer: »Das menschliche Leben«. Es ist die Darstellung des menschlichen Auf und Ab, des Entstehens, Wachsens und Vergehens. Am Hügel sitzt die ihr Kind stillende Mutter. Das Blüten pflückende Kind wird zum kraftvollen Jüngling, der seine Stärke am trotzigem Roß beweist. Auf der Höhe des Lebens stehen sie dann alle vereint in Arbeit und Ruhe, der Arbeiter, Bauer, Handwerker, Gelehrte, Kaufmann und Krieger. Doch bald geht es den Hügel hinab. Müden Hauptes und langsamen Schritts der eine, mit zum Himmel gerichteten Blick und gottvertrauend der andere.¹² (Abb. 2)

Der Übernahmefeier war ein mehrjähriger Diskussionsprozess vorausgegangen, in welchem Parlamentarier, Sponsoren und Künstler Bildthema und Bildgestaltung bis ins Detail miteinander abstimmten. Im Deutschen Kaiserreich hatte die Stadt Marburg ihr Rathaus aus dem 16. Jahrhundert baulich erweitert und grundlegend renoviert, um den Sitz der kommunalen Verwaltung den Erfordernissen der Industriegesellschaft anzupassen.¹³ Doch erst in der Weimarer Republik stellte man die Ausstattung des Festsaaes fertig – dank einer großzügigen Stiftung des in Marburg und Frankfurt ansässigen Bankhauses Strauß. Carl und Albert Strauß hatten vorgeschlagen, ein Wandbild von Carl Bantzer herstellen zu lassen, dem sie als Mäzene seit langem verbunden waren. Das 2,4 m x 4 m messende Monumentalbild¹⁴ wurde in die der Tür gegenüberliegende Ostwand des Saales zwischen die beiden spätgotischen Fenster eingepasst und farblich auf die schwierigen Gegenlichtverhältnisse abgestimmt.

10 [TZ]: Die Strauß'sche Gemälestiftung. Feierliche Übernahme durch die Stadt Marburg, in: Hessisches Tageblatt, 17. Juni 1930.

11 *Das erste Gemälde, 1920 von Ubbelohde fertiggestellt, zeigt den Blick über den Frauenberg auf Marburg. Kurz vor seinem Tode hatte der Meister alles das, was ihn an der wundervollen Natur Marburgs berauschte, zusammengefaßt und in dieses Kunstwerk hineingelegt.* Hessisches Tageblatt, 17. Juni 1930 (wie Anm. 10). Das Bankhaus Strauß stiftete auch dieses Gemälde.

12 Hessisches Tageblatt, 17. Juni 1930 (wie Anm. 10).

13 »Im 1. Obergeschoß nahm nach [Stadtbaurat] Bewigs Vorstellungen der Stadtverordnetenversammlung die ganze östliche Hälfte ein. Der Zugang erfolgte durch das neue Treppenhaus [...] Alle Fachwerkwände im Sitzungssaal erhielten ein einfaches Paneel, welches im Einklang mit den bestehenden gotischen Formen stehen sollte. Die Decke war als freisichtige Balkendecke vorgesehen.« MAGISTRAT DER STADT MARBURG, ARBEITSGRUPPE FÜR BAUFORSCHUNG UND DOKUMENTATION (Hg.): Zur Baugeschichte des Marburger Rathauses (Marburger Schriften zur Bauforschung 2), Marburg 1984, S. 130.

14 *Monumental* möchte ich hier im Sinn der Kunstdebatte des frühen 20. Jahrhunderts begriffen wissen. Vgl. Friederike SCHULER: Im Dienste der Gemeinschaft. Figurative Wandmalerei in der Weimarer Republik, Marburg 2017, S. 21: »Kunsthistoriker Richard Hamann [...] [sah] in der Wandmalerei neben der Plastik die für Monumentalkunst prädestinierte Gattung« und war nach SCHULER derselben Ansicht wie 1909 Peter Behrens, »dass das Monumentale auf keinen Fall in der räumlichen Größe bestehe, sondern die Gesamtwirkung entscheidend sei: Wir verlangen eine ernste hohe Würde, nicht das Zierliche, Anmutige, Launige. [...] Es ist das Feierliche, Eherne, Unnahbare, Ewige. Außerdem war monumentale Kunst für Behrens unabdingbar mit ihrer öffentlichen Rezeption verbunden, durch die die Monumentalität gleichsam erst konstituiert würde.«



Abb. 2: Carl Bantzer: *Der Weg des Lebens*, übergeben 1930, Rathausaal Marburg, 2023 [Foto: Bildarchiv Foto Marburg, Horst Fenchel]

Weil sich die Saalrenovierung länger hinzog, entstand es allerdings nicht wie ursprünglich geplant als Wandmalerei, sondern als Leinwandgemälde im Atelier des Künstlers.

Das Gemälde ist ausdrücklich für den Festsaal des Kommunalparlaments entstanden, als klassisches *Rathausbild*. Solche Werke hingen in zahlreichen Rathausneubauten des Wilhelminismus, der Bildtyp geht bis ins 14. Jahrhundert zurück.¹⁵ In Marburg selbst waren während der Renovierungsarbeiten Reste der Renaissance-Wandmalereien im Saal wiederentdeckt worden, die aber zugunsten des Gesamtkunstwerks ›neuer Rathausaal‹ wieder abgedeckt wurden. Hier hatten sich 1551 die Stadtoberen während einer Gerichtssitzung (namentlich bezeichnet) darstellen lassen.¹⁶ Die Marburger Stadtregierung der Weimarer Republik ließ nun ein aktuelles Selbstporträt herstellen. Der (wieder) in Marburg ansässige Carl Bantzer war im Thema versiert, hatte er 1911 doch für die Große Ratsstube des neuen

15 Vgl. Heinz-Toni WAPPENSCHMIDT: Studien zur Ausstattung des deutschen Rathausaales in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1918, Bonn 1981.

16 Man beauftragte Maler und Universitätszeichenlehrer Heinrich Giebel, eine Kopie herzustellen, die andernorts prominent im Rathaus aufgehängt werden sollte. Vgl. MERLE: Heimat (wie Anm. 9), S. 17. Inzwischen ist das Original wieder an der Südostecke freigelegt. »Das ansonsten für Rathäuser häufig angebrachte Thema des Jüngsten Gerichts ist in Marburg durch die Darstellung einer städtischen Gerichtssitzung (wenn auch unter Vorsitz des landgräflichen Schultheißen) verdrängt, und ist somit in erster Linie Ausdruck des sich entwickelnden bürgerlichen Selbstbewußtseins, das sich augenscheinlich von der klerikalen Hegemonie abgesetzt hat und dieses Terrain bildlich für sich okkupiert.« AG BAUFORSCHUNG: Baugeschichte (wie Anm. 13), S. 147.

Dresdener Rathauses in einem Monumentalgemälde alle amtierenden Ratsmitglieder porträtiert.¹⁷ Eine vergleichbare Darstellung für Marburg war wohl zu aufwändig, zu groß und zu teuer, schließlich wären 30 Parlamentarier (davon zwei Frauen) und 13 Magistratsmitglieder zu porträtieren gewesen. Wie also konnte sich die Stadt sonst repräsentiert sehen? Der Künstler schlug eine seinerzeit populäre Lebensalterdarstellung vor. Offenbar schwebte ihm eine *ländliche Szene* vor: In seinen ersten Entwürfen platziert er Gruppen von Menschen unterschiedlichen Alters zwischen Bäumen vor der Marburger Stadtsilhouette oder Menschen bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten auf unbestimmter Raumbühne, später ein über einen Hügelkamm schreitendes ländliches junges Paar mit Säugling, umgeben von Jugendlichen und Greisen.¹⁸ Ein derartiger pyramidal aufgebauter *Weg des Lebens* war als Bildthema den Zeitgenossen geläufig; als druckgrafischer Wandschmuck hing er in zahlreichen Haushalten.¹⁹ Von der unteren Mitte aus einen Hügel hinauf und über die obere Bildhälfte hinüber den Hügel wieder hinab zeigt er die biografische Stufen bürgerlichen Lebens vom Säuglings- bis zum Greisenalter.²⁰ Der Mann ist in dieser Populärgrafik meist in der je seinem Alter entsprechenden gesellschaftlichen Rolle dargestellt, während die weiblichen Figuren lediglich als Attribute seiner Existenz zu lesen sind. Jedoch wünschten sich die Stadtväter eine stärker auf sie zugeschnittene Darstellung, wie Berichte von Atelierbesuchen überliefern. So monierte der Oberbürgermeister 1927 etwa, *dass gerade mit Rücksicht auf Marburg vielleicht der Landwirt etwas mehr in den Hintergrund tritt und ausserdem habe ich bedauert, dass nicht eine Frau als Mutter irgendwie im Bilde ist.*²¹ Der Künstler passt seinen Bildentwurf den Wünschen an: Der berufstätige Mann auf dem Gipfel der Lebensalterpyramide ist im Rathausbild vervielfacht. Die fünf Männer repräsentieren die Marburger Ökonomie des frühen 20. Jahrhunderts: Universität und Garnison, Handwerk und Kaufmannschaft. Und die beiden Alten verkörpern in dieser Lesart die zahlreichen hier im Altersruhesitz, in Sanatorien oder Kliniken Lebenden. Allein die Landwirtschaft will nicht so recht ins Profil der Provinzstadt passen, sie gehört eher in die umliegenden Dörfer der damaligen Kreisstadt Marburg.

Typen – Botschaften – Zeitgenossenschaft

Das Leben zieht in diesem Bilde an uns vorüber, charakteristisch in Situation und in Gestalten. Auf der Höhe Männer der Tat in der Kraft ihrer Jahre, die in der Gemeinde die Führung haben sollten und deshalb für die Vertreterschaft der Bürger dort unten im Saal Anfeuerung und Beispiel zugleich sein werden. Zugleich ein Sinnbild von Werden, Sein und Vergehen. Eine Melodie des

17 Abb. in MERLE: Heimat (wie Anm. 9), S. 19.

18 Abb. in PHILIPPS-UNIVERSITÄT MARBURG. KUNSTGESCHICHTLICHES SEMINAR (Hg.): Carl Bantzer, 1857–1941. Foto, Zeichnung, Gemälde. Synthetischer Realismus, Marburg 1977, S. 182–185.

19 Vgl. die Chromolithografie des Wandbildes *Die Stufen des menschlichen Lebens* (um 1900) des Frankfurter Verlags E. G. May und Söhne im Museum Europäischer Kulturen, <<https://id.smb.museum/object/502208/lebensstufen-die-stufen-des-menschlichen-lebens>> (abgerufen 1.6.2023).

20 Anders als in den druckgrafischen Vorbildern organisiert Bantzer seinen *Weg des Lebens* entgegen dem Uhrzeigersinn, damit die Figuren auf dem Hügelkamm in Richtung Marktplatz laufen.

21 StadtA MR, D 1199: Bericht des Oberbürgermeisters Müller an den Magistrat, 22. Juni 1927.

*kernhaften echten Lebens, wie es Bantzer in allen seinen Werken so gern uns gegeben hat. Die Stadt Marburg ist stolz auf dieses Bild,*²²

heißt es Anfang 1933 in der in Marburg herausgegebenen Zeitschrift *Hessenland*. Die *Männer der Tat* gehen/steht nebeneinander, isoliert und wie eingefroren, obwohl sich die Körper überschneiden. Die Gestalten auf dem Bild interagieren nicht, niemand nimmt mit den Bildbetrachtenden Blickkontakt auf.²³ Der Künstler hat sorgfältig nach Personen gesucht, die ihm als Modelle der darzustellenden Typen/Charaktere dienen könnten,²⁴ wohl teilweise unter Mitwirkung der Marburger Öffentlichkeit: *Jetzt suche ich immer noch nach dem richtigen Modell für eine Mutter, und ganz Marburg macht mir Vorschläge dafür.*²⁵

Wie passt diese im Zentrum sitzende, stillende Frauenfigur ins Bild, die dem Oberbürgermeister so wichtig war? Barfuß, in Rock, Mieder, Schürze ist sie zeitlos *ländlich* bezeichnet. Doch gewinnt sie gerade dadurch eine politische Dimension: *Das, was uns das Bild entgegenruft, nämlich die Mutter zu schützen, den Gipfel des Lebens zu erarbeiten und das Zusammenstehen von Handwerkern, Landwirten, Kaufleuten und Gelehrten werde man halten, um der Heimat zu dienen*, zitiert die Oberhessische Zeitung aus der Übergabefeier am 17. Juni 1930.²⁶ Auf die Frauenfigur als Verkörperung dieser Heimat setzt das Rathausgemälde den Fokus.²⁷ Magistrat und Stadtverordnete, Stifter und Künstler, also die (akademische) mittelständische Elite der Stadt, präsentierten damit im Rathaussaal ihr Marburg unter Ausgrenzung der Bevölkerungsgruppen, die nicht in ihr Weltbild passten.²⁸ Ressentiments gegenüber der modernen globalisierten

22 Carl HITZEROTH: Prof. Dr. Carl Bantzer 75 Jahre alt, in: *Hessenland*, Monatsschrift für Landes- und Volkskunde, Kunst und Literatur Hessens 44/2/3, 1933, S. 1–8, S. 3.

23 Vgl. HITZEROTH: 75 Jahre (wie Anm. 22), S. 2: »[...] er befreite seine Modelle von allem Erzählenden, auch da, wo das Bild einen Inhalt hat. Er wußte dem Gegenstand eine zeitlose Ruhe und Größe zu verleihen, die in ihrer Selbstverständlichkeit einzig wirkt.«

24 Vgl. HITZEROTH: 75 Jahre (wie Anm. 22), S. 6: »Er dringt in das Wesen der Persönlichkeit ein, wie in das Wesen der Landschaft, und gestaltet das Einzelne zum Allgemeingültigen, er sucht und findet das Symbolische.«

25 Carl Bantzer an Wolfgang Zeller, 20. März 1928, in: Andreas BANTZER (Hg.): *Carl Bantzer: Ein Leben in Briefen. Briefe – Berichte – Werkverzeichnis*, Willingshausen, 2. verb. u. erw. Aufl. 1998, S. 362.

26 Feierliche Übernahme der Gemäldeschenkung im Stadtverordnetensitzungssaal, in: *Oberhessische Zeitung*, 17. Juni 1930.

27 Vergleichbare weibliche Allegorien finden sich in Bildern und Texten im frühen 20. Jahrhundert zuhauf. Zusammenfassend präsentiert z. B. bei Gisela ECKER: *Heimat: Das Elend der unterschlagenen Differenz*, in: Gisela ECKER (Hg.): *Kein Land in Sicht: Heimat – weiblich?* München 1997, S. 7–32. Zum Thema der weiblichen Allegorie im modernen Nationalstaat vgl. Silke WENK: *Geschlechterdifferenz und visuelle Repräsentation des Politischen*, in: *Frauen Kunst Wissenschaft* 27, 1999, S. 25–42 und allgemeiner Silke WENK: *Versteinerte Weiblichkeit: Allegorien in der Skulptur der Moderne*, Köln u. a. 1996.

28 Vgl. Hellmut SEIER: *Marburg in der Weimarer Republik 1918–1933*, in: Erhart DETTMERING und Rudolf GENZ (Hg.): *Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen*, Marburg, 1980, S. 559–653, S. 560: »Das Marburg der Weimarer Zeit stand rechts.« Daran anschließend: Sarah WILDER, Alexander CRAMER und Dirk STOLPER: *Marburger Rathaus und Nationalsozialismus*, Marburg 2018, S. 14: »Dies war vor allem der wirtschaftlichen und sozialen Struktur der Stadt geschuldet, welche von einer [...] gesellschaftlich tonangebenden Schicht der meisten deutschnational bzw. rechtsliberal gesonnenen Professoren, höheren Lehrern, leitenden Verwaltungsbeamten, Offizieren und dem sozialen Gewicht des damaligen Korporationsstudententums [...] bestimmt wurde.«

(Wirtschafts-)Welt, der Arbeiterbewegung/Sozialdemokratie und gegenüber den selbstbewussten Frauen im öffentlichen Raum, hatten schon den lokalen Diskurs um die Jahrhundertwende geprägt, wie Martin SCHARFE anhand der Reden des Rektors Theodor Birth in der Universitätsaula aufgezeigt hat.²⁹ Und in diesem wilhelminischen Selbstverständnis agierten Auftraggeber und Künstler auch noch – oder erst recht – in der ersten deutschen Republik.

Der Lohnarbeiter etwa, welchen der Übergabebericht des Hessischen Tageblatts (s. o.) selbstverständlich im Bild verortet, ist gar nicht dargestellt. Auch wenn wenig Industrie in der Stadt angesiedelt war, so arbeiteten doch viele kleine Angestellte und Arbeiter in Dienstleistungsberufen im Universitäts- und Klinikbereich, für Geschäftsleute oder Vermieterinnen, in Privathaushalten – darunter überproportional viele Frauen.³⁰ Die besondere Wirtschaftsstruktur der Stadt mit einem hohen Anteil an Militär, Professoren und Korpsstudenten und unzähligen von dieser Klientel abhängigen Dienstleistern, wird in der Regionalgeschichtsforschung als Grund gesehen, dass im frühen 20. Jahrhundert statt Parteien eher lokale Interessengruppen kommunalpolitisch sichtbar wurden.³¹ Selbstverständlich arbeiteten die Mitglieder der im Rathausbild verkörperten Wirtschaftszweige auch in den Zwanziger Jahren weder mit den vorgestellten historisierenden Attributen noch in entsprechender Arbeitskleidung.³² Und doch war der Aufzug zur Fertigstellung des Bildes realer als er uns heute scheint: 1922 hatten die Marburger nämlich in Festumzügen und Theaterszenen das Stadtjubiläum und 1927 vergleichbar öffentlich das 400jährige Jubiläum der Universität gefeiert und sich jeweils passend historisierend kostümiert. Alle Elemente dieser Inszenierungen wie des Bantzerschen Bildes entsprechen den antirepublikanischen, antidemokratischen Vorstellungen der erstarkenden Heimatbewegung in der Weimarer

29 Vgl. Martin SCHARFE: *Die heilige Elisabeth und ihr geistlicher Zuchtmeister Konrad von Marburg, 1230*. Recherchen und Mutmaßungen zum Entstehungszusammenhang des Bildes, in: Holger Th. GRÄF und Andreas TACKE: *Preußen in Marburg. Peter Janssens historische Gemäldezyklen in der Universitätsaula* (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 140), Darmstadt u. a. 2004, S. 67–80, bes. S. 73. SCHARFE zählt auf und zitiert was Birth – stellvertretend für die Männer des deutschen protestantischen Bürgertums – als Bedrohung wahrnahmen: Bevölkerungswachstum, imperialistische Bestrebungen der Großmächte, die Weltmacht Japan, den Katholizismus, die *numerische Uebermacht des arbeitenden Standes*, das Ideal der Sozialisierung und des Sozialismus und die Emanzipation der Frau: *die Frau unseres Jahrhunderts aber ist [...] in den Hosenrock der Reformkleidung gefahren*.

30 Vgl. SEIER: Weimar (wie Anm. 28), S. 560: »[...] arm wie stets an Industrie, aber Kreismittelpunkt und Garnison, hatte Marburg eine extrem hohe Studentenquote, außerdem lebten hier mehr Menschen ohne Beruf, ohne auf Arbeit gegründetes Einkommen, mehr Pensionäre, Witwen, Bezieher von Kapitalerträgen als in vergleichbaren Städten.« Und S. 565: »Unter den 261 deutschen Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern [1925] war Marburg diejenige mit dem zweitkleinsten Anteil an Arbeitern, dafür mit den zweitmeisten Dienstmädchen.«

31 »In dem Verband der Mieter und Rentner, der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft der Vereinigten Beamtenliste, dem Verband Vereinigter Gewerbetreibender oder der Liste Handwerk und Gewerbe spiegelte sich nicht nur erneut die soziale Zusammensetzung Marburgs wider, sondern in diesen Interessenverbänden manifestierte sich deutlich die Ablehnung des nationalen Parteiensystems auf der lokalen Ebene.« WILDER, CRAMER u. STOLPE: *Nationalsozialismus* (wie Anm. 28), S. 16.

32 Der Professor tritt auf im Talar und mit Planetenmodell, der Kaufmann mit Balkenwaage, der Landwirt in Schwälmer Tracht und mit Kurzsense, der Soldat mit Umhang, Schild und Langschwert und trägt doch zugleich den für den Ersten Weltkrieg entwickelten Stahlhelm.

Republik. Die Selbstrepräsentation war deshalb keineswegs altbacken provinziell, sondern vielmehr zeitgemäß antimodern. Mit ihrer ostentativ ausgestellten *heilen Welt* warben die Stadtväter um Gleichgesinnte: Professoren, Korpsstudenten, Militär, Veteranen, Pensionäre und Rentiers, Touristen, denn die Stadt lebte ja vom stetigen Strom temporär Zuziehender. Gleichzeitig wurden etwa Hallenbad, Freilichtbühne und ein Kino mit tausend Plätzen gebaut, beteiligte sich der Magistrat an den Planungen der *Autostraße Hansestädte–Frankfurt–Basel*, in der Hoffnung, die Trassenführung dieser ersten Autobahn könne ortsnahe erfolgen. *Heimatmalerei* diente hier der zielgruppenorientierten Wirtschaftsförderung.

Denkmäler – Bekenntnisse im Stadtraum

[...] *da kein historischer Vorwurf, der nicht in der Universitätsaula schon behandelt, zu finden war, so* Carl Bantzer brieflich am 17. Juni 1927 an den Oberbürgermeister,³³ habe er eine *Lebensalterdarstellung* empfohlen. Die Wahl des Bildthemas – und seine Ausformung – steht im Kontext mannigfacher anderer politischer Kunst im öffentlichen Raum Marburgs mitsamt den stattgehabten öffentlichen Debatten um Denkmalsetzungen.³⁴ Vor allem die genannte Ausstattung des Ende des 19. Jahrhunderts errichteten Universitätshauptgebäudes war in der Stadtgesellschaft umstritten, weil von außen gesetzt: Eine Senatskommission und das Preußische Kultusministerium hatten mit dem Düsseldorfer Maler Peter Janssen das Bildprogramm entwickelt,³⁵ wobei *die zur Darstellung gelangenden Gegenstände nicht bloß der Geschichte der Universität, sondern auch der Vorgeschichte Marburgs entnommen wurden*,³⁶ im Sinne einer Fortschrittsgeschichte universitären protestantischen Selbstverständnisses (Abb. 3).³⁷ Die breite Rezeption dieser Monumentalbilder vor Ort und in Publikationen sollte über Jahrzehnte das Bild der Marburger Geschichte prägen.³⁸ Bantzers *Weg des Lebens* lässt sich lesen als eine selbstbewusste städtische Fortschreibung dieser Aula-Geschichtserzählung in die Weimarer Republik. Unter den veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen fungierte dessen Zurschaustellung einer als eigenständig *hessisch* begriffenen Kunst zugleich als nun rückwärtsgewandter Gegenentwurf zu den neuen republikanischen Vorstellungen

33 StadtA MR, D 1199. Zu Janssens Historienbildern in der Universitätsaula vgl. GRÄF u. TACKE: Preußen (wie Anm. 29).

34 Eine Bestandsaufnahme der plastischen Werke Marburgs ist angekündigt, sie konnte für diesen Text noch nicht berücksichtigt werden: Gerhard PÄTZOLD, Uwe GEESE, Harald KIMPEL u. a.: Plastik des 20. und 21. Jahrhunderts in Marburg, Marburg 2024.

35 Carl Bantzer übrigens hatte sich für die Ausmalung 1890 ins Gespräch gebracht, war aber nicht zum Zug gekommen. Vgl. Andreas TACKE und Holger Th. GRÄF: *besser als irgendein Buch oder eine Rede*. Peter Janssen und sein Werk unter besonderer Berücksichtigung Marburgs, in: GRÄF u. TACKE: Preußen (wie Anm. 29), S. 45–58, hier S. 50 f.

36 Brief des Ministeriums an den Universitätskurator am 12. Juli 1892, zit. n. TACKE u. GRÄF: Janssen (wie Anm. 35), S. 53.

37 Vgl. SCHARFE: Elisabeth (wie Anm. 29), S. 73: »Diese Fortschrittslinie in der Ikonologie der Aula, die wir uns heute mühsam rekonstruieren müssen, haben um 1900 wohl alle hiesigen Gebildeten auf Anhieb gesehen und verstanden [...]«.«

38 Vgl. Ulrich HUSSONG: *Sophie von Brabant läßt die Marburger Heinrich dem Kinde huldigen*. 1248, in: GRÄF u. TACKE: Preußen (wie Anm. 29), S. 91–104.



Abb. 3: Alte Aula der Universität Marburg mit Gemälden zur Stadtgeschichte von Peter Janssen, übergeben 1903 [Foto: Universität Marburg, Markus Farnung]

des Preußischen Ministeriums für Kunst und Wissenschaft.³⁹ »Die Universität hat – als Objekt und als Subjekt – die Stellung Marburgs zur Republik und seine Geschichte in ihr mitbestimmt. Was immer die Stadt unternahm oder unterließ, es kalkulierte die Wirkung auf Professoren und Studenten ein«, betont Hellmut SEIER und konstatiert, dass die anti-republikanische »politisch-ideologische Ausstrahlung der Universität und nicht zuletzt der Korporationen [...] die Rechtsorientierung der Bürgerschaft begünstigt hat.«⁴⁰

An den Bronzetüren des 1927 fertiggestellten *Jubiläumsbaus* der Universität in der Biegenstraße – mit Seminar- und Sammlungsräumen, Universitätsmuseum, Musiksaal etc. als republikanisches Lehrgebäude und öffentlicher Bildungsort entworfen – verewigten sich mit zwei als Hand- und als Kopfarbeiter gekennzeichneten Plastiken Vertreter einer Gruppe, die im Rathausbild unberücksichtigt blieben: *Als Zeichen ihrer Anhänglichkeit stifteten diese Türe die Arbeiter und Angestellten der Philipps-Universität 1527–1927.* (Abb. 4)

39 SEIER: Weimar (wie Anm. 28), S. 570, zitiert exemplarisch den Kommentar des Hessischen Tageblatt vom 13. August 1928 zu den jährlichen, vom Magistrat ausgerichteten Verfassungsfeiern, die in der Bevölkerung wenig Zuspruch gefunden hätten: *Wenn auch die Worte »Demokratie und Republik« vorläufig noch in den Verfassungsreden keine Verwendung finden, wir sind auf dem besten Wege, den Verfassungstag auch in Marburg zu einem echten Festtag zu machen.*

40 SEIER: Weimar (wie Anm. 28), S. 584.



Abb. 4 Walter E. Lemcke nach Entwurf von Hubert Lütke: *Arbeiter und Angestellte der Universität*, Portal des Jubiläumsbaus der Universität Marburg in der Biegenstraße von 1927 [Foto: Ulla Merle]

Eine solche Präsentation von Kunst auf privatem Terrain etwa aber nicht nur der Universität kann die Stadt kaum beeinflussen, selbst wenn die Werke im Stadtraum wirken. Jedoch entscheidet das Parlament über alle Denkmalsetzungen auf kommunalen Grundstücken. Die von unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus – öffentlichen Institutionen wie der Universität, Verschönerungs- und Tourismusvereinen, Stadtteilinitiativen, Kriegervereinen/Reservistenkameradschaften, studentischen Gruppen, Gewerkschaften, Geschichtswerkstatt, Bürgerinitiativen, Firmen, Einzelpersonen oder für ein Denkmalprojekt neu sich gründenden Interessenvereinigungen etc. – ausgehenden Anfragen werden diskutiert, Formfindungen abgewogen. Es ist die Universitätsstadt, die letztendlich den Standort bestimmt, oft in Verbindung mit städtebaulichen Entwicklungen. Sie finanziert mit, zumindest, indem sie den Aufstellungsort passend herrichten lässt. Das Denkmal für die Weltkriegsgefallenen des Jägerbataillons der Marburger Garnison etwa strukturiert seit 1923 den von der Gemeinde 1915 neu geschaffenen Schülerpark südlich des Bahnhofs.⁴¹ Seit 1890 steht auf der dem Schloßberg gegenüber liegenden Spiegelslust der Kaiser-Wilhelm-Turm mit angeschlossener

⁴¹ Die Aufstellung des Denkmals ist seitens des Denkmalausschusses so geplant, dass die Parkanlage in ihrem südlichen Anschluss wie sie heute besteht, den Rahmen für das Denkmal hergeben soll, zit. n. Tim HÖLGER und Kevin RICK: Das Kriegerdenkmal des 11. Kurhessischen Jägerbataillons im Marburger Schülerpark, in: ZHG 119, 2014, S. 215–226, hier S. 220.

Gaststätte als Erinnerungszeichen an den Sieg und die Reichsgründung 1871. Inschrifttafeln zum Andenken an die Marburger Gefallenen im deutsch-französischen Krieg sind am Turm außen angebracht. Das Bauwerk vereint nach Gabriele HOLTHUIS »in Formensprache und Material die Funktionen eines Aussichtsturms mit der politischen Symbolik der Reichs- und Kaiserpropaganda zu einem wuchtigen Programm [...], das der patriotisch-militärisch eingefärbten Mentalität seiner Auftraggeber [im Turmbauverein mit dem Oberbürgermeister als Vorstand] exakt entsprach.«⁴² Bis 1920, als die jährlichen (Sedan-)Feiern für den Sieg 1871 reichsweit verboten wurden, sei die Anlage »zu einer Art patriotischem Kultbezirk geworden«⁴³. Ein Denkmal des Landkreises für seine Gefallenen im deutsch-französischen Krieg wurde im Juli 1914 auf dem Friedrichsplatz im südlichen Neubauviertel eingeweiht – nach siebenjähriger Diskussion, denn die Kreisstadt und der Kreiskriegerverband konnten sich über Form und Standort nicht einigen. Während die Veteranen wohl wie andernorts auch mit standardisierten als *preussisch* und *deutsch* lesbaren Symbolen im *patriotischen Denkmal* den Anteil der einfachen Soldaten an Sieg und Reichsgründung anschaulich zu machen suchten, hätten die Honoratioren um die in Marburg ansässigen Künstler lieber das Angebot des Bildhauers August Gaul für ein Gefallenendenkmal mit Löwenfigur an der Weidenhäuser Lahnbrücke angenommen.⁴⁴ Deshalb wohl stimmte die Stadt sofort zu, auf diesem Platz unterhalb des Universitätshauptgebäudes zum Universitätsjubiläum 1927 ein Ehrenmal für fast sechshundert im Ersten Weltkrieg gefallene Studenten und Professoren der Marburger Universität in Form eines steinernen Löwen (von Will Lammert) auf hohem konischen Sockel zu errichten.⁴⁵

Initiativen für Denkmalsetzungen über die Kriegserinnerungszeichen hinaus blieben auch nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreich, wechselnde temporäre Bewohnerinnen und Bewohner brachten neue Impulse und Sichtweisen ein. Der Einfluss der Universität auf

42 Gabriele HOLTHUIS: Der Kaiser-Wilhelm-Turm in Marburg. Zur Sozialgeschichte und politischen Funktion von Aussichtstürmen im 19. Jahrhundert, in: Hessische Heimat 38/2/3, 1988, S. 117–122, hier S. 120. *Der Thurm soll in ferne Zeiten eine bleibende Erinnerung an die Siege der Jahre 1870 und 71 werden und Zeugnis davon ablegen, daß auch wir Hessen und insbesondere wir Marburger mit gleicher Wärme, mit gleich begeisterter Dankbarkeit wie unsere übrigen Volksgenossen den unvergleichlichen Waffenthaten unserer Brüder und der glorreichen Wiederaufrichtung des Deutschen Kaiserreichs gedenken.* StadtA MR, 330 C, Nr. 5950: Schreiben des Vereins, 1873, zit. n. Alice GARBACZ, Katrin JETHON und Sandra HEINZEL: Der Kaiser-Wilhelm-Turm auf Spiegelslust, in: Marita METZ-BECKER und Karin STICHNOTHE-BOTSCHAFTER (Hg.): Denk-Mal in Marburg: Kulturdenkmäler einer Stadt, Marburg, 2010, S. 12–20, hier S. 12.

43 HOLTHUIS: Kaiser-Wilhelm-Turm (wie Anm. 42), S. 121.

44 Vgl.: »[...] dass die ganze Kontroverse eine ausgesprochen politische Kontroverse war, die über die Identifikation mit Symbolen ausgetragen wurde. Der Adler – das war Bekenntnis zu einem Deutschen Reich unter preußischer Vorherrschaft. Der Löwe indessen stand für die Selbstbesinnung und Selbstbehauptung einer Provinz – nämlich Kurhessens –, die 1866 von Preußen annektiert worden war. Es verdient besondere Beachtung, daß die Künstler zu den Kritikern des Adlers und zu den Befürwortern des *hessischen Löwen* gehörten, die zu gleicher Zeit dem hessischen Volksleben besondere Beachtung schenken und eine eigenständige *Hessenkunst* zu schaffen suchten.« Hubert KOLLING: *Wer mutig für sein Vaterland gefallen...: Kriegsgräber und Kriegerdenkmäler in Marburg*, in: HessJbLG 55, 2005, S. 203–223, hier S. 210.

45 Vgl. Ulrich HUSSONG: Das Löwendenkmal der Universität Marburg, in: Hessische Heimat 67/2/3, 2017, S. 80–88.

das (Kultur-)Leben blieb dominant; universitäre Diskurse, politische Kontroversen – wie weiland etwa zwischen Burschenschaften und 68er-Bewegung – fanden und finden ihren Niederschlag im städtischen Raum. Die Denkmalformen werden vielfältiger.⁴⁶ An den Wohnhäusern der Kernstadt angebrachte Erinnerungstafeln an Studenten und Professoren bilden seit der Kaiserzeit ein städtisches Gästebuch. Diesem Konvolut männlicher Berühmtheiten sind inzwischen Erinnerungsmale an bedeutende Frauen oder an den Frauenalltag zugesellt, in Form von Inschriften⁴⁷, Straßennamen⁴⁸, publizierten Stadtführern⁴⁹. Zahlreiche antimilitaristische, antifaschistische oder bestimmte Personengruppen und Geschichtsepochen thematisierende Rundgänge, Veröffentlichungen etc. wurden seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts erarbeitet, oft aus der Universität heraus. Hier steht die Bildungsarbeit im Vordergrund. Solcherart virtuelle politische Zeichensetzungen, Denkmalnetze, Themenwege durch die Stadt erscheinen heute analog oder digital, mit direkter oder indirekter Referenz auf Straßen, Räume, Gebäude, Kunstwerke. Sie bedürfen nicht mehr der Genehmigung des



Abb. 5 Ivan Theimer: *Sophie von Brabant und ihr Sohn Heinrich I.*, Bronzedenkmal auf dem Marburger Marktplatz von 1989, Zustand 2023 [Foto: Ulla Merle]

46 Auch das *Haus der Romantik* am Marburger Obermarkt ist in diesem Sinn als Denkmal zu begreifen, dient es doch der Erinnerung an eine um 1800 hier lebende Gruppe, deren Leben und Wirken es in Ausstellungen und Veranstaltungen präsentiert.

47 Vgl. z. B.: *Berühmte und vergessene Frauen in Marburg. 45 Biografien aus 800 Jahren Marburger Frauengeschichte*, Marburg, 4. Aufl. 2002.

48 Als Bsp. Christa WINTER: *Straßen und Plätze als Erinnerungsorte an (Marburger) Frauen*, in: Irene EWINKEL (Hg.): *75 Frauenorte in Marburg. Entdeckerinnenbuch zu 800 Jahren Stadtgeschichte*, Marburg 2022, S. 50–51. Sie berichtet von Initiativen Anfang der 1990er-Jahre, *bekannte Frauen* sichtbar zu machen, Marburgerinnen und Marburger konnten Vorschläge einreichen.

49 Vgl. »Mit der Benennung von Frauenorten in der Stadt wird dazu beigetragen, den öffentlichen Raum mit einer Geschichte der Frauen zu überziehen.« Irene EWINKEL: *Frauenorte* (wie Anm. 48), S. 13.

Stadtparlaments. Sie beeinflussen aber gleichwohl den demokratischen Diskurs um das Selbstverständnis der Bürger und Bürgerinnen wie das Image Marburgs. Auch die Stadtverwaltung stellt auf ihrer Homepage inzwischen ihre Denkmäler vor und bietet thematische Stadtrundgänge an.

Selten bestimmte das Stadtparlament wie beim Rathausbild selbst Anlass, Sujet und Standort eines Denkmals allein. Deshalb ist eine figürliche Darstellung interessant, die in der zweiten deutschen Republik entstand und zahlreiche Parallelen zur Denkmalsetzung von 1930 aufweist. Die lebensgroße Bronzefigur steht seit 1989 direkt im Stadtzentrum vor dem Rathaus am unteren Rand des Marktplatzes, der vom Georgs-Brunnen beherrscht wird.⁵⁰ Die barfüßige, barhäuptige Frau in zeitlosem, locker zusammengehaltenen Tuch hält mit ausgestreckten bloßen Armen einen puppenhaft steifen nackten Jungen. Eine kleine Inschrifttafel am Sockel kennzeichnet das Denkmal von Ivan Theimer als *Sophie von Brabant und ihr Sohn Heinrich I.* (Abb. 5). Eine Bank hatte auch hier anlässlich ihres Jubiläums »eine großzügige Spende zur Errichtung eines repräsentativen und lokalgeschichtlich aufschlussreichen Denkmals« offeriert.⁵¹ Wiederum entstand das Kunstwerk in enger Abstimmung zwischen einer städtischen Kommission und dem Künstler, der mit dem Architekten des damaligen Rathausumbaus bereits zusammengearbeitet hatte.⁵² *Ich danke der Stadtparkasse Marburg, daß sie meinem Vorschlag [...] bereitwillig folgte [...] Ich bin sicher, daß die künstlerische Gestaltung der Statue in unserer Stadt lebhaft diskutiert werden wird*, so der Oberbürgermeister bei der Übergabe.⁵³ Das Sujet bezieht sich auf den lokalhistorischen Mythos eines Gründungsaktes des Landes Hessen auf dem Marburger Marktplatz. Eine Präsentation des ersten hessischen Landgrafen vor seinem Volk durch die Herzogin von Brabant wurde, so hat Ulrich HUSSONG mehrfach geschildert,⁵⁴ in der Literatur im frühen 19. Jahrhundert erfunden, in Peter Janssens Aulagemälde an einen städtischen Brunnen verlegt, per Inschrifttafel 1951 dem Marburger Marktbrunnen zugeordnet und letztlich 1989 in figürliche Bronze gegossen. »Das Sophienbild ist ein Huldigungsbild und verkörpert die Herrschaftsauffassung des 19. Jahrhunderts.«⁵⁵ Auf den Platz »schreitet die lebensgroße Sophie [...] und hebt ihren [...] Sohn empor, als ob alle Marburger Bürger und jene, die sich sonst noch auf dem

50 Siegrid SCHMEER: Sophiendenkmal und der St. Georgs-Brunnen, in: MAGISTRAT DER UNIVERSITÄTSTADT MARBURG (Hg.): *Der Marburger Markt. 800 Jahre Geschichte über und unter dem Pflaster. Festschrift zur Fertigstellung und Neugestaltung des Marburger Marktplatzes* (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 59), Marburg 1997, S. 134–150, S. 150, zitiert die Oberhessische Presse vom 9. Juli 1951 zur Neufassung des Georgs-Brunnens: [...] *in den vielen Jahrhunderten war der Brunnen immer wieder Symbol für uns, er zeigte den Sieg des Ritters über den Drachen, den Sieg des Reinen über das Niedrige, [...] Mahnung für Ratsherren und Stadtverwaltung, das Gute über das Schlechte siegen zu lassen*. Sie weist nach, dass die neue Brunnenfigur die Realisation des nationalsozialistischen Entwurfs eines heroischen Drachenkämpfers von 1939 ist.

51 Vgl. Cornelia DÖRR: Ein Denkmal für die *Herrin von Hessen?* Sophie von Brabant in Marburg, in: *Hessische Heimat* 43/3, 1993, S. 106–112, hier S. 109.

52 »Alle Verhandlungen liefen mündlich, so daß bis heute weder bekannt ist, welches die Vorgaben für Theimer waren, noch, wie er diese letztlich umgesetzt hat.« SCHMEER: Sophiendenkmal (wie Anm. 50), S. 136.

53 Hanno Drechsler am 16. Dezember 1980, zit. n. SCHMEER: Sophiendenkmal (wie Anm. 50), S. 136.

54 HUSSONG: Sophie (wie Anm. 38), S. 91 f.

55 HUSSONG: Sophie (wie Anm. 38), S. 101.

Marktplatz befinden, ihm als künftigen Herrscher huldigen wollten, so wie sie es der Legende nach, fast 750 Jahre zuvor, schon einmal getan haben sollen.«⁵⁶ »Zwischen dem dort dargestellten Geschehen und dem Leben der Sophie von Brabant lässt sich nur mühsam eine Verbindung herstellen«⁵⁷, kritisiert Cornelia DÖRR. Denn die kleinformigen Szenen in den acht Sockelnischen erläuterten eben nicht die historischen Zusammenhänge, auch wenn sie mit Reproduktionen historischer Münzen, Medaillen, Siglen, Stadtdarstellungen bestückt seien.⁵⁸ Siegrid SCHMEER meint, »die grazile Bronzegruppe [wurde] schnell zur Touristenattraktion, die zwar viele Fragen aufwirft, sie aber nicht beantwortet, weil es keine befriedigende Deutung – insbesondere für den Sockel – gibt«⁵⁹. »Sophie ist eine von uns, mag sich der Betrachter denken – und sich an der Geste freuen, wie sie, ganz stolze Mutter, ihr Kind hochhält. Die historische Realität der Abgebildeten tritt in den Hintergrund zugunsten der Identifikationsmöglichkeiten im Hier und Jetzt.«⁶⁰ Eine studentisches Seminar resümiert 2010 (ohne Beleg): »Trotz alldem ist die Resonanz in der Bevölkerung durchgehend positiv, besonders, da es sich um eine weibliche Heldin handelt und öffentliche Denkmäler für politische Frauen in Deutschland immer noch rar sind.«⁶¹ DÖRR interpretiert das Standbild als enthistorisiertes »Gleichnis mütterlicher Liebe und Selbstlosigkeit« und zieht damit unausgesprochen die Linie zur weiblichen Allegorie des Rathausbildes von 1930 in der Reproduktion bürgerlichen Geschlechterrollenverständnisses: *Männer machen Geschichte – frau ist Natur*. HUSSONG argumentiert aus der Perspektive der Auftraggeber: »Dieses Denkmal, sehr viel mehr im öffentlichen Raum präsent als das Aulabild, hat in der allgemeinen Wahrnehmung das Historienbild von Peter Janssen ersetzt und bietet nunmehr die gültige Interpretation der Ereignisse von 1248.«⁶² Und, so sei ergänzt, es entwirft auch im späten 20. Jahrhundert noch eine Selbstdarstellung der Stadt, die wie das Rathausbild auf einer vordemokratischen hessischen Geschichte gründet.

Denkmalrezeption im Wandel

Das grosse Wandbild verbildlicht den Weg durchs Leben. Kraftvolle Mutter mit gesunden fröhlichen Kindern. Der grosse Junge löst sich schon aus der Obhut der Mutter u. jagt einem schönen Schmetterling nach. Das junge Mädchen mit Freude am Schönen u. dem Gefühl erwachender

56 SCHMEER: Sophiendenkmal (wie Anm. 50), S. 137.

57 DÖRR: Herrin (wie Anm. 51), S. 111.

58 DÖRR: Herrin (wie Anm. 51), S. 110, interpretiert die Zusammenstellung als »eigenwillige[n] Darstellung einer esoterischen Geschichtsphilosophie« und verweist darauf, dass Versatzstücke wie auch die beiden Figuren kaum modifiziert in einem zeitgleich entstandenen Pariser Werk Theimers anders konnotiert vorkommen. SCHMEER: Sophiendenkmal (wie Anm. 50), S. 137, sieht »die Insignien ihrer Herrschaft« in den Reproduktionen repräsentiert und »acht allegorische Szenen [...] wahrscheinlich die Entwicklung der menschlichen Seele« in den Sockelnischen.

59 SCHMEER: Sophiendenkmal (wie Anm. 50), S. 136.

60 SCHMEER: Sophiendenkmal (wie Anm. 50), S. 138.

61 Alexandra HALE: Sophie von Brabant, in: METZ BECKER u. STICHNOTHE-BOTSCHAFTER: Denk-Mal (wie Anm. 42), S. 7–11, hier S. 11.

62 HUSSONG: Sophie (wie Anm. 38), S. 102.

Liebe [... pflückt] eine Rose, an aufsteigendem Hügel zügelt die Kraft des Jünglings ein sich bäumendes Pferd, so wie er alle Widerstände im Leben meistern wird. Auf d. Höhe des Hügels schreiten in Volksgemeinschaft unter dem Schutze der Wehrmacht Vertreter verschiedener Stände in der Vollkraft der Jahre. Voran schreitet der Bauer, Ernährer des Volkes, ihm folgen der Handwerker hinter dem Kaufmann, dem Vermittler zwischen Erzeuger und Verbraucher, i. d. Hand hält er die Waage, in deren Waagschale er Gold legt gegen Aehren i. d. anderen, den Schluss bildet der Gelehrte, sinnend seinen Himmelsglobus, dem Bild der Welträtzel betrachtend. Die Höhe hinab gehen Kopf- und Handarbeiter, der eine: »Herrgott in Deine Hände befehle ich meinen Geist« all unser Wissen ist nichts. Der andere tragt seinen Weg ruhig weiter, bis die Erde ihn aufnimmt.⁶³

1934 übermittelte Carl Bantzer auf Anfrage, wie er das Rathausbild künftig in den öffentlichen Rathausführungen erklärt wissen wollte. Von der Konstruktion einer anti-republikanischen städtischen Heimat war es nur ein kleiner Schritt zur Symbolisierung der Volksgemeinschaft. Das Rathausbild konnte fortan als Propaganda des neuen national-sozialistischen Menschenbildes wie der neuen Gesellschaft gelesen werden.⁶⁴ Offensiv in die neue Zeit eingepasst, entging das Gemälde dem Bildersturm der Diktatur.

Der Umgang der Nachkommen mit politischer Kunst im öffentlichen Raum Marburgs ist indes mannigfaltig (und länger schon Gegenstand der Forschung). Auffällig ist die öffentliche Diskussion, die in vielen Fällen den Entscheidungen des Parlaments vorausging, ob Denkmäler abgebaut oder versetzt, belassen und interpretiert, verändert, künstlerisch kommentiert oder in anderer Weise zu kontextualisieren wären. Einige Beispiele sollen im Folgenden vorgestellt werden.

2016 waren vier den globalisierten Handel verkörpernde keramische Relieffiguren von Rolf Weber über dem Portal des 1948/50 gebauten Marburger Zollamtes Inhalt einer Anfrage im Stadtparlament,

»ob man das Relief vor dem Hintergrund der deutschen Kolonialgeschichte im 21. Jahrhundert noch für zeitgemäß halte, wobei die Darstellung als *stereotyp-kolonial* charakterisiert wurde. Am 18. April 2018 dann wurde vom Kulturstadtrat der Stadt Marburg eine Podiumsdiskussion veranstaltet, bei der dem Relief ungeachtet seines kunsthistorischen Befundes seitens der Geschichtswissenschaften der Philipps-Universität vorgeworfen wurde, kolonialistische Denkstrukturen zu etablieren. Damit hatte sich gegenüber dem Kunstwerk ein Diffamierungsgestus etabliert, der in der Presse mit der Bezeichnung *Rassismus-Relief* gipfelte.«⁶⁵

63 Postkarte Carl Bantzers an Maler Heinrich Giebel als Textvorlage für die Rathausführungen, StadtA MR, D 119, zit. n. MERLE: Heimat (wie Anm. 9), S. 57.

64 Zumal auch die Figur des die Mutter Heimat schützenden Rittersoldaten den Zeitgenossen aus (evangelischen) Kriegerdenkmälern wie aus wilhelminischen Kunstwerken geläufig war, wie z. B. bei Oskar Zwintschers *Der Sieger*, 1915, Städtische Galerie Dresden.

65 Uwe GESE: Something to declare: Bemerkungen zum Relief am Marburger Zollamt, Marburg 2018 (Neue ideengeschichtliche Politikforschung 3), S. 7 mit Verweis auf die Oberhessische Presse vom 30. April 2018.

Präzise kunsthistorische Expertise konnte sich dennoch durchsetzen, da in der Darstellung Stahlkocher und Chemiker aus dem Marburger Raum sowie Kaffeeanbauer aus Afrika und Porzellanhersteller aus China in ihrem vereinfachenden Zeichencharakter gleichwertig nebeneinander stehen. »Auch wenn es sich hier nicht um Individuen handelt, sondern um symbolische Vertreter bestimmter Bevölkerungen unterschiedlicher Kontinente, so bleibt doch deren Würde durch diese Geste des Blicks [in seiner Ausrichtung auf den Betrachter] geachtet.«⁶⁶ Uwe GEESE analysiert die Darstellung im Kontext des Anbringungsortes und erschließt gerade daraus die politische Dimension des bescheidenen Denkmals. Damit plädiert er für seine Erhaltung in situ als Objekt unserer Erinnerungskultur: »Wir beobachten also, dass das Relief sowohl formal mit seiner horizontalen Bildstruktur als auch inhaltlich mit seiner Ethnien übergreifenden Aussage die hierarchisch-autoritäre Struktur der postfaschistischen Fassade des Gebäudes konterkariert.«⁶⁷

Auch der Brunnen mit der Bronzeplastik zweier männlicher Studenten Arm in Arm (Knud Knudsen) steht immer noch auf dem Rudolphsplatz, wenn auch von Beginn an umstritten und immer wieder mit Farbattacken traktiert. Als *Brunnen der studentischen Verbindungen* sollte der Stadt das Kunstwerk – wie fünfzig Jahre zuvor das Löwendenkmal an gleicher Stelle – zum Universitätsjubiläum übereignet werden, so der Vorschlag der Marburger Burschenschaften. Man weihte es 1977 als *Freundschaftsbrunnen* ein, unter Protesten der nun nicht mehr in Verbindungen organisierten und deren Tradition kritisch gegenübersehenden Mehrheit der Studenten und Studentinnen.⁶⁸

Andere Denkmäler verloren ihren ursprünglichen Aufstellungsort – meist aufgrund einer Platzumgestaltung. Das Kreiskriegerdenkmal von 1914 zog bereits 1938 an den Ortenberg um, weil es dem geplanten monumentalen Aufmarschplatz vor dem Neubau des Staatsarchivs im Weg war.⁶⁹ Der steinerne Löwe des Kriegerdenkmals von 1927 wich 1973 dem Verkehr und überlebte inschriftlos »als Gartenplastik«⁷⁰ vor der Theater- und Veranstaltungshalle in der Biegenstraße. Inzwischen steht er gegenüber auf niedrigem Sockel als den Kriegstoten der Universität gewidmetes Erinnerungsmal vor dem Hörsaalgebäude.⁷¹

Nach Kriegsende vom Zentrum (dem Marktplatz) an die Peripherie (in den Schülerpark) versetzt wurde das Marburger *Kriegsnageldenkmal*. Die mit Eisenbändern armierte,

66 GEESE: Zollamt (wie Anm. 65), S. 23.

67 GEESE: Zollamt (wie Anm. 65), S. 32.

68 2010 fokussierte ein studentisches Ausstellungsseminar eher auf die wirtschaftliche Seite dieser Denkmalschenkung. Die Kommune nämlich hatte den zugehörigen Brunnen setzen lassen und kommt für den Unterhalt (und wohl auch die Restaurierungen) auf: »Am 1. Juli diesen Jahres wird das (un)beliebte Denkmal dreiunddreißig Jahre alt und hat bisher über 40.000 Euro an Folgekosten verursacht, die von der Stadt getragen werden müssen.« Melea MICHEL und Roman MEHLER: Der Freundschaftsbrunnen, in: METZ BECKER u. STICHNOTHE-BOTSCHAFTER: Denk-Mal (wie Anm. 42), S. 61–65, hier S. 65.

69 Vgl. KOLLING: Vaterland (wie Anm. 46), S. 213.

70 HUSSONG: Löwendenkmal (wie Anm. 47), S. 85.

71 Vgl. »Eine Inschrift wurde 1980 nach Beschluss des Senats der Universität und mit Zustimmung des Magistrats an der Stirnseite eingemeißelt: *Ihren Toten aus zwei Weltkriegen zum Gedenken. Die Philipps-Universität.* [...] Dem Löwen ist die Denkmals-Funktion zurückgegeben, doch bei stark verändertem Inhalt. Es ist kein Gefallenendenkmal mehr, denn mit den Toten des Zweiten Weltkriegs, zu denen auch die Opfer von Fliegerbomben gehören, sind auch Frauen eingeschlossen.«, HUSSONG: Löwendenkmal (wie Anm. 47), S. 85.

dreiseitig mit Sonnenuhren und mit einem Eisernen Kreuz versehene hölzerne Stele war 1916 als Zeitgeber zum Schmuck des neuen Schülerparks hergestellt worden. Man hatte sie aber dann umgewidmet und als *Marburger Kriegswahrzeichen* vor der Rathausfront installiert.⁷² *Zu einer kaisertreuen und patriotischen Festrede des Beigeordneten Müller gestaltete das Marburger Jägerbataillon und hiesige Gesangsvereine das Musikalische Rahmenprogramm,*⁷³ hieß es zur Einweihung. Garnison und Verwaltung sammelten mit dem Verkauf einzuschlagender Nägel Geld für die Kriegsführung, doch mit mäßigem Erfolg. »Ab dem Sommer 1919 stand das Kriegsnageldenkmal auf einem mehrstufigen Sandsteinsockel im Schülerpark, von Zeit zu Zeit mit Öl und Lack wetterfest gemacht.«⁷⁴ Der dokumentierte Verkauf von Ansichtskarten des Denkmals am Standort im Park zeigt, »daß das Marburger Kriegsnageldenkmal über den städtischen Bereich hinaus bekannt war«⁷⁵, und auch nach dem verlorenen Weltkrieg offenbar noch geschätzt wurde.

Als nicht mehr angemessen war bereits vor 20 Jahren das Denkmal für die ehemaligen Synagoge in der Universitätsstraße empfunden worden:

»An den Bau und die mit seinem Untergang verbundene Leidensgeschichte der Marburger Juden erinnert heute mehr die empfindliche Lücke im Straßenbild als der unauffällige Gedenkstein. Ihn stiftete die Universität 1963, nachdem dies der SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) 1960 gegenüber dem Magistrat, darauf auch der AstA (Allgemeiner Studentenausschuß) gegenüber der Hochschulleitung angeregt hatten.«⁷⁶

Der gespaltene Sandsteinblock von Bildhauer Reinhard Paffrath *Zum Gedenken an die am 10. November 1938 frevlerisch zerstörte Synagoge und an unsere ermordeten jüdischen Mitbürger*, wurde 2017 auf Anregung der christlich-jüdischen Gesellschaft mit einem heute als innerstädtischer Erholungsort wertgeschätzten *Garten des Gedenkens* umgeben.⁷⁷ Ein Fenster im Boden gibt den Blick auf Fundamente der Synagoge frei, die einst prominent zwischen Universität, Gymnasium und Stadtsälen stand.⁷⁸ Einige hinter Glas in die Grasnarbe eingelassene

72 Abbildung bei Kai-Otto ZIMMERMANN: Das Kriegsnageldenkmal zu Marburg, in: Der Marburger Markt. 800 Jahre Geschichte über und unter dem Pflaster. Festschrift zur Fertigstellung und Neugestaltung des Marburger Marktplatzes (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 59), Marburg 1997, S. 151–154, hier S. 151.

73 Oberhessische Zeitung, 4. September 1916, zit. n. ZIMMERMANN: Kriegsnageldenkmal (wie Anm. 72), S. 152.

74 ZIMMERMANN: Kriegsnageldenkmal (wie Anm. 72), S. 153: »Wann es von diesem Standort demontiert wurde, ist bislang unklar.«

75 ZIMMERMANN: Kriegsnageldenkmal (wie Anm. 72), S. 154.

76 Maja Inez GRUEL und Katharina KRAUSE: Grundstück der ehemaligen Synagoge, in: Ellen KEMP, Katharina KRAUSE und Ulrich SCHÜTTE (Hg.): Marburg. Architekturführer, Petersberg 2002, S. 154.

77 Vgl. <<https://www.marburg.de/portal/seiten/garten-des-gedenkens-900000137-23001.html>> (abgerufen 1.9.2023) sowie zur Geschichte des historischen Gebäudes: Elmar BROHL u. a.: Die Synagoge in der Universitätsstraße, Marburg 2003.

78 Ein Tastmodell aus Bronze am Rand des Ensembles vergegenwärtigt das Gebäude.



Abb. 6: Heiko Hünnerkopf: *Verblendung*, künstlerischer Kommentar von 2021 zum Gefallenendenkmal der Marburger Jäger von 1923 im Marburger Schülerpark [Foto: Ulla Merle]

Kurztexte sollen zur Reflexion über den Ort anregen.⁷⁹ Nach dem spektakulären Ausgrabungsfund der mittelalterlichen Synagoge am Obermarkt,⁸⁰ nach umfangreichen historischen Forschungen und mit der inzwischen wieder selbstverständlichen Sichtbarkeit jüdischen Gemeindelebens im Stadtraum, kann dieser Erinnerungsort heute komplexer, nämlich als ein Element der Geschichte jüdischer Marburgerinnen und Marburger verstanden werden. Auch die Auseinandersetzung der Stadt mit ihrer NS-Geschichte ist im 21. Jahrhundert vielfältiger. In Publikationen, Ortsrundgängen, digitalen Themenpfaden,

79 Z. B. *Eigentlich müsste man hier erklären was eine Synagoge ist, was sie bedeutet, ihre Geschichte, die Pogromnacht und warum das hier so lange Jahre eine Leerstelle war ... und das lag nicht nur daran, dass das Gebäude zerstört worden ist! Ohne den Gedenkort wüssten die meisten gar nicht, dass es den Platz je gegeben hat. Aber da es jetzt wieder einen Ort gibt, ist es für Menschen viel einfacher, ihn wahrzunehmen, ein Teil davon zu sein.*

80 Vgl. zur Ausgrabung der mittelalterlichen Synagoge am Obermarkt (einer von nur zwölf in Mitteleuropa) »Ein Wettbewerb zur Sicherung und Überbauung des zerstörten Gewölbes mit dem Ziel einer pointiert architektonischen Herausstellung [...] in Form eines gläsernen Kubus [...] ist zu einer in Marburg noch nicht ganz ausdiskutierten Streitfrage geworden.« Michael NEUMANN: *Erinnerungsarbeit. Denkmale jüdischer Vergangenheit*, in: LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE HESSEN (Hg.): *25 Jahre Denkmalpflege in Hessen*, 1999, S. 94–96, hier S. 95.

seit 2006 u. a. durch das Engagement von Marburgerinnen und Marburgern in Günther Demnigs *Stolpersteine*-Kunstwerk,⁸¹ wird versucht, die Opfer der Diktatur wieder in die Ortsgeschichte öffentlich hinein zu holen.

Das Gefallenendenkmal von 1923 im Schülerpark – eine Säule mit Hirschsignet an der Spitze und Inschriften am Sockel – wurde nach langer Diskussion und von der Stadt beauftragter Forschung zur Geschichte des Marburger Bataillons zum Weltfriedenstag 2021 *durch eine kritische künstlerische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Marburger Jäger [und] die Mahnung gegen Militarismus und Intoleranz* ergänzt (Abb. 6).⁸² Tim KUPPLER beschreibt die Kontroversen um eine künstlerische Kommentierung als emotionsgeleitete Gegnerschaft von Veteranenverband und antimilitaristisch-antikolonialistischer Bürgerinitiative, bei der letztere gesiegt und »den Raum besetzt« habe.⁸³ Doch spricht m. E. die Ikonografie gegen eine solche binäre Interpretation. Vielmehr wird die *Verblendung* genannte Installation von Heiko Hünnerkopf, ein Kreissegment aus zwei Reihen dünner Metallstäbe, wie ein Vorhang vor das hundert Jahre alte Denkmal gestellt. Die Betrachtenden werden geradezu auf die Sandsteinsäule aufmerksam gemacht und aufgefordert, die Barriere zu überwinden, um die den Soldaten gewidmeten historischen Inschriften ebenso wie auch die an einigen der Stäbe denkmalseitig angebrachten kleinen Texttafeln zu entdecken. Diese klären auf, dass Mitglieder des Bataillons an Kriegs- und Kolonialverbrechen beteiligt waren. »Es gehe um die Folgen, die der europäische Kolonialismus für die Welt hatte und um die Erinnerung daran«⁸⁴, so der Oberbürgermeister zur Eröffnung.

Kontrovers geführte öffentliche Debatten, wie mit dem militärischen Erbe und dem einst selbstverständlichen Militarismus angemessen umzugehen sei, reichen in Marburg mindestens in die 1980er-Jahre zurück. Aus einer Bildungsveranstaltung mit *antimilitaristischem Stadtrundgang* war 1988 die illegale eintägige Aufstellung eines Deserteure-Denkmals – als gefesselter Sandsteintorso auf gekreuzten Stahlträgern – im Schülerpark erfolgt. »Es vereinigt die Symbolik der Flucht, des Überlaufens, des Hinwegsetzens über die Panzersperre des Verbrechens und die Symbolik des Zerbrochenen. Denn viele, die den Mut zur Verweigerung fanden, überlebten ihre Fluchtversuche nicht«, schrieb die Oberhessische Gewerkschaftszeitung.⁸⁵

81 Die Kontextualisierung der kleinen, in den Straßenbelag eingelassenen Namenstafeln mit den von ihnen erforschten Biografien der Genannten geschieht bei der Einweihung in der örtlichen Presse und bleibt im Internet abrufbar. Vgl.: »[...] gerade durch das Konzept, aller Opfer der NS-Zeit zu gedenken, wird eine Trennung in Gruppen nicht vorgenommen.« Barbara WAGNER: Die Menschen nicht vergessen! Das Stolperstein-Projekt von Gunter Demnig in Marburg, in: Andreas HEDWIG (Hg.): Die Verfolgung der Juden während der NS-Zeit, Stand und Perspektiven der Dokumentation, der Vermittlung und der Erinnerung, Marburg 2011, S. 147–156, hier S. 154.

82 »Im Gedenken an Opfer der Marburger Jäger«, Pressemeldung der Stadt Marburg, 23. August 2021, <<https://www.marburg.de/portal/meldungen/im-gedenken-an-opfer-der-marburger-jaeger-900008030-23001.html>> (abgerufen 1.6.2023).

83 Tim KUPPLER: Das Marburger Jägerdenkmal und seine *Verblendung* – ein hessischer Denkmalskonflikt, in: Hessische Heimat 72/2/3, 2022, S. 8–12, hier S. 10.

84 <www.marburg.de/portal/meldungen/verblendung-marburg-erinnert-an-militarismus-opfer-900008065-23001.html> (abgerufen 15.9.2023).

85 Oberhessische Gewerkschaftszeitung, 2. Dezember 1989, S. 8, zit. n. Jakob NORDMEYER und Benjamin HABETH: Das Deserteursdenkmal, in: METZ BECKER u. STICHNOTHE-BOTSCHAFTER: Denk-Mal (wie Anm. 42), S. 73–80, hier S. 78 f.

Die Stadtverwaltung ließ es entfernen.⁸⁶ Von der Geschichtswerkstatt betreut, blieb die Skulptur dann an verschiedenen Stellen auf privatem Grund aber im öffentlichen Raum. Zehn Jahre später und nachdem sich viele Bürgerinnen und Bürger intensiver mit dem Thema Desertion auseinandergesetzt hatten, hat die Stadt das Objekt erworben und vor der ehemaligen Jägerkaserne aufstellen lassen. Dass Marburg ab 1994 keine Garnisonstadt mehr ist, mag damals zur größeren öffentlichen Akzeptanz ebenso beigetragen haben, wie der aktuelle Kosovokrieg.

»Die Dokumentation [der Einweihungsreden] zeigt, daß die Befürchtung, mit der offiziellen Aufstellung sei die Debatte um die Deserteure beendet, nicht wahr geworden ist. Bereits in den Reden – allesamt von Befürwortern des Denkmals – lassen sich starke Differenzen erkennen, weil es bei einem Denkmal ja weniger um die Sicht der Vergangenheit geht, als darum, was man für die politische Zukunft daraus abzuleiten gedenkt. Deshalb kann der Sandstein-Torso auch immer noch einige Menschen provozieren [...].«⁸⁷

»In den folgenden Jahren wurde die Geschichtswerkstatt Marburg als eine der treibenden Kräfte mehrmals wegen Beleidigung angeklagt und das Denkmal selbst mindestens einmal mit Hakenkreuzen beschmiert.«⁸⁸

Die Überschreibung des Krieger- und Siegesdenkmals Kaiser-Wilhelm-Turm mit einer Friedensbotschaft gelang im Elisabeth-Jubiläumsjahr 2007:

»Marburg ehrt die heilige Elisabeth, durch die die Stadt in ihrer Geschichte fortwährend geprägt worden ist, mit einem weithin sichtbaren Zeichen, einem Zeichen, das durch das ganze Jubiläumsjahr 2007 hindurch leuchten wird [...]. Ein Zeichen also, das sich der Mittel unserer Mediengesellschaft bedient.«⁸⁹

Künstlerin und Kunsthistorikerin Helmi Ohlhagen entwickelte aus den christlichen Motiven des gotischen Portals der Marburger Grablege Elisabeths eine acht Meter hohe Neoninstallation: »[...] die violette und ständig leuchtende Ranke wird auf Anruf vom glühend roten Herzen der Blattvoluten umrahmt.« (Abb. 7)⁹⁰

86 »Es erregte weiter kein Aufsehen, als dann die Grünen im Marburger Parlament den Antrag stellten, angesichts von 15 Kriegerdenkmälern und einer ›nicht mehr allzu großen Gedenktafel für die Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus‹ auch ein Denkmal für Deserteure, Kriegsdienstverweigerer und Pazifisten zu errichten, schrieb die Frankfurter Rundschau [26. Juli 1988] und lag damit nicht ganz richtig [...] wie die darauf losbrechende Debatte [...] zeigen sollte.« NORDMEYER u. HABETH: Deserteursdenkmal (wie Anm. 85), S. 75.

87 Roland MÜLLER: Einleitung, in: *Ein Lob der Feigheit. Das Marburger Deserteure-Denkmal, Dokumentation der Einweihung am Antikriegstag 1999*, Marburg, o. J. [1999], S. 2.

88 NORDMEYER u. Habeth: Deserteursdenkmal (wie Anm. 85), S. 80.

89 Christa LICHTENSTERN: Helmi Ohlhagens Lichtkunstwerk *Siebensiebenzwölfnulsieben*, in: Christa LICHTENSTERN und Susanna KOLBE: *Das Marburger Lichtkunstwerk Siebensiebenzwölfnulsieben* von Helmi Ohlhagen, Marburg 2007, S. 4–13, hier S. 4.

90 Susanna KOLBE: Wie ein langer Atemzug, in: LICHTENSTERN u. KOLBE: *Lichtkunstwerk* (wie Anm. 89), S. 44–53, hier S. 48.



Abb. 7: Überschreibung des Marburger *Kaiser-Wilhelm-Turms* von 1890 durch die im Elisabeth-Jubiläumsjahr 2007 angebrachte Neoninstallation *Siebensebenzwölfnullsieben* von Helmi Ohlhagen [Foto: Irene Ewinkel]

»*Kunst-by-call* nennt es [Kulturamtsleiter Richard] Laufner, denn ein Telefonanruf ist es, der das Herz aktiviert; in der Nummer enthalten ist das höchstwahrscheinliche Geburtsdatum Elisabeths: *Siebensebenzwölfnullsieben*, zugleich der Name des Kunstprojektes. Und der Liebes-Ruf soll einem sozialen Zweck dienen, soziale Einrichtungen unterstützen, ganz in der Tradition Elisabeths. [...] In allen Kulturkreisen steht das Herz für Liebe und Nächstenliebe, so meint es auch [...] Marburgs Kulturamtsleiter. Ihm kam die Idee des Herzens: wenn man so will, eine Art Leuchtreklame für Elisabeth und für Marburg, aber eine ganz besondere, kein starres Kunstwerk, sondern eines, das der Betrachter beeinflussen kann, ein Herz, das er selbst entfachen kann, ein interaktives Herz und damit ein modernes Medium, das sich einem alten Thema stellt, Geschichte aufscheinen lässt.«⁹¹

Zunächst als temporäres Kunstwerk gedacht, ist das Herz der (Nächsten-)Liebe inzwischen beliebter Teil der Marburger Denkmallandschaft.

2022: Einem Rathausbild angemessen

Das Bild [...] regt an zu stärkster Empfindung und schlägt uns unmittelbar in seinen Bann. [...] [Es] wird für immer ein Schmuck unseres Rathauses und unserer Stadt bleiben und manchen Beschauer

⁹¹ KOLBE: Atemzug (wie Anm. 90), S. 45.

heranlocken und erfreuen,⁹² war die Oberhessische Zeitung bei der Übergabe des *Weg des Lebens* 1930 überzeugt.

Monumentale Kunstwerke, Denkmäler wie das Marburger Rathausbild, gehörten vor hundert Jahren, als Bilder noch nicht allgegenwärtig waren, zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten einer Stadt. Und noch vor 30 Jahren plädierte Harald KIMPEL für

»eine kritische Bestandsaufnahme derjenigen Kunstgegenstände, die den ästhetischen Alltagszustand einer Stadt wesentlich mitbestimmen und durch ihre Allgegenwart das Bewußtsein von deren visueller Lebensqualität möglicherweise nachhaltiger prägen als die zentralen Renommierstücke.«⁹³

Vor allem die »Resultate(n) kommunaler und staatlicher Auftragsvergabe« eigneten sich als Quellen für die Geschichte der »Auseinandersetzungen um Formen und Funktionen städtischer Kultur«.⁹⁴ Folgt die politische Kunst im öffentlichen Raum in der Gegenwart noch einem vom demokratischen Auftraggeber definierten Kanon? Welche Bedeutung und welche Aufmerksamkeit heutigen Denkmalsetzungen zukommt – und von wem –, wäre zu untersuchen. Doch war es in diesem Text darum getan, diese Objekte als Quellen der Ortsgeschichte wertzuschätzen. Zumal die identitätsstiftende Funktion der kommunalen Denkmallandschaft m. E. für Generationen von Einheimischen und möglicherweise auch für manche temporär hier Heimischen unhintergebar bleibt. »Der Erbestatus [...] ist komplexer zu denken. Er bestimmt sich nicht nur durch Bewertungen von Fachbehörden und Wissenschaftlern, sondern auch durch die mit dem Bauwerk verbundenen Erinnerungen, Zugehörigkeitsgefühle und Konflikterfahrungen«.⁹⁵

Das Marburger Rathausbild, so legen Zeitungsnotizen nahe, wurde vom Vorkriegsgästeführer auch in der jungen Bundesrepublik noch interpretiert.⁹⁶ Lange blieben offenbar die Botschaften akzeptiert. Als das Kunstgeschichtliche Seminar anlässlich des Bantzerjubiläums 1977 eine medienkritische Auseinandersetzung mit dem Werk des Künstlers unternahm und seine akribische Konstruktion einer (politischen) *Wirklichkeit* als *synthetischen Realismus* analysierte,⁹⁷ fand eine erste ikonografische Analyse des *Weg des Lebens* mit Ausstellungsstafeln im Saal selbst statt.

92 Oberhessische Zeitung, 17. Juni 1930, Zit. n. MERLE: Heimat (wie Anm. 9), S. 30.

93 Harald KIMPEL: Kunst im öffentlichen Raum. Kassel 1950–1991, Marburg 1991, S. 9.

94 KIMPEL: Kunst (wie Anm. 93), S. 9.

95 Gabi DOLFF-BONEKÄMPER: Hände weg von der Ostmoderne! Das Café Moskau in Berlin soll künftig *Café Kyiv* heißen. Das wäre ein historischer Fehler, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. August 2023, S. 11. Die Einschätzung der Autorin zu einem Baudenkmal trifft m. E. auch auf die Denkmäler zu.

96 [...] schildert uns der Ratsdiener, wie ihn der Künstler selbst sein Werk verstehen gelehrt hat. Die Gebrüder Strauß haben [...] sich ein schönes Denkmal gesetzt. Marburger Presse, 25. April 1947. Es wird von Zeitzeugen kolportiert, dass die Sponsoren in der NS-Zeit nicht genannt werden dürfen.

97 »Seine Heimat- und Bauernwelt hat Bantzer mit Hilfe moderner Verfahren aus der Welt des Labors und optischen Industrie ins Bild gebracht. [Die Autoren zeigen] wie sich für Bantzer die Wirklichkeit zunächst in zahlreiche Einzelbestandteile auseinanderlegt und wie mühsam er sie im Endbild wieder zusammenbringt.« Heinrich KLOTZ und Martin WARNKE: Vorwort, in: KUNSTGESCHICHTLICHES SEMINAR: Bantzer (wie Anm. 18), S. 7.

Um die Jahrtausendwende waren dann Gleichstellungskommission und Frauenbeauftragte Initiatorinnen der Monografie zum Rathausbild in den Stadtschriften:

Das den historischen Saal des Marburger Rathauses sehr prägende Monumentalgemälde Carl Bantzers ‚Der Weg des Lebens‘ war bei Besuchern des Rathauses immer wieder Anlass zu Fragen nach dem Hintergrund seiner Präsenz. Insbesondere die Darstellung der weiblichen Figur im Zentrum des Gemäldes wurde häufig von Besucherinnen kritisch hinterfragt. [...] Die Frage konnte und sollte nicht darauf reduziert werden, ob das Werk persönlich gefällt oder nicht. Nach der kunsthistorischen Einführung [...] und einer lebhaften Diskussion bestand Übereinstimmung darüber, dass dieses Gemälde dem Betrachter im kulturhistorischen Zusammenhang präsentiert werden müsse, um eine reflektierende Auseinandersetzung zu ermöglichen.⁹⁸

Im Jubiläumsjahr 2022 hat die Stadt Marburg das historische Rathausgebäude – und damit auch das Gesamtkunstwerk Sitzungssaal – zu einem Erinnerungsort ausgebaut. Das Treppenhaus erhielt einen bebilderten Zeitstrahl.

»Wir haben damit einen Aufschlag gemacht und mit einigen Aspekten der Stadtgeschichte von acht Jahrhunderten angefangen – ab September wollen wir dann mit der Stadtgesellschaft in einen Diskurs gehen und zusammen ausarbeiten, welche Aspekte wir noch in der Stadtgeschichte erzählen wollen«, so [Kulturamtsleiterin Ruth] Fischer. Marburgs Geschichte habe so viele Aspekte – wie sollen sie aufgegriffen werden? Wie sollen sie weitererzählt werden? Wie erzählen wir verschiedene Aspekte? Alle hätten keinen Platz in der Treppen-Zeitreise gefunden, aber es sei ein Auftakt für eine Stadtgeschichte.⁹⁹

Das Rathausbild von 1930 wie sein Vorgänger, das Schöffenporträt von 1551 an der Wand daneben, sind damit neu kontextualisiert (Abb. 8).¹⁰⁰ Und die Kunstwerkstatt hat die politische Funktion des Rathausbildes aufgegriffen:

Die Künstlerinnen [Maria Pohland und Randi Grundke] kamen mit ihrer Idee auf Oberbürgermeister Dr. Thomas Spies zu: das frühere Selbstbildnis der Stadt mit dem der Zukunft ins Verhältnis zu setzen – durch die Augen von Kindern und Jugendlichen. Die Stadtspitze stimmte zu, das Bantzer-Gemälde für sechs Wochen zu verhängen und so dem Kunstprojekt der jungen Marburgerinnen und Marburger eine ganz besondere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen – wohlwissend, dass es eine breite Diskussion auslösen wird. »In den letzten Wochen haben wir dann auch – gerade in den Leserbriefspalten der Zeitung – eine spannende Diskussion zu dieser Aktion erlebt«, erklärte Oberbürgermeister Spies bei der Eröffnung der Zukunftsvision. »Das hat mich

98 Marlis SEWERING-WOLLANEK: Vorwort, in: MERLE: Heimat (wie Anm. 9), S. 7. Ein zugehöriger Flyer *Marburger Stadtgeschichte zum Stichwort Rathausbild* ist inzwischen abrufbar: <https://www.marburg.de/.../faltblatt_rathaus_bild_bantzer_.pdf> (abgerufen 15.9.2023).

99 »Geschichte wird im Marburger Rathaus begehbar gemacht«, Pressemeldung der Stadt Marburg, 15. März 2022, <<https://www.marburg.de/portal/meldungen/geschichte-wird-im-marburger-rathaus-begehbar-gemacht-900008708-23001.html>> (abgerufen 30.6.2023).

100 Eine schlichte vor das Bantzer-Gemälde ausziehbare Leinwand ermöglicht übrigens derzeit Bild-/Filmprojektionen im Festsaal.



Abb. 8: Marburg, historischer Rathaussaal mit den Rathausbildern von 1551 (rechts) und 1930, Zustand 2023 [Foto: Ulla Merle]

*sehr gefreut, denn es zeigt, wie wichtig Menschen die Kunst nehmen, wie breit die Interpretationen sind und wie die Kunst geeignet ist, uns zu Gedanken über unser Selbstverständnis anzuregen. Das soll sie, und schon deshalb war diese Aktion es allemal wert, durchgeführt zu werden.*¹⁰¹

*Der Plan, Kindern an historischer Stätte Gelegenheit zu geben, ihre Zukunftsvorstellungen male-
risch zu Papier zu bringen, ist sicherlich reizvoll, aber fragwürdig, wenn gleichzeitig die Geschich-
te des Raumes verhüllt, also verfälscht wird. Geschichte kann man nicht ungeschehen machen,
indem man sie ›zuhängt‹, äußerte Erhart Dettmering vor der Aktion im Leserbrief. Ge-
schichte muss man zur Kenntnis nehmen, sich gegebenenfalls erklären lassen und dann ein eige-
nes Urteil fällen [...].*¹⁰²

Letzteres ist der Stadt gelungen, indem sie statt Anstoß zu nehmen den Anstoß zur Diskussion aufgriff und das unbequeme Denkmal so wieder als wichtiges Zeugnis der

101 [FJH]: Fröhlichkeit (wie Anm. 8). Vgl. Uwe BADOIN: *Mehr als man von einem alten Kunstwerk erwarten kann*, Debatte über das Rathausbild von Carl Bantzer, Oberhessische Presse, 19. März 2022: »Viele Marburgerinnen und Marburger nehmen Anteil an der Debatte, bei der OP sind zahlreiche Leserzu-
schriften eingegangen – die mit Abstand meisten waren Pro-Bantzer«.

102 Erhart DETTMERING, Leserbrief, Oberhessische Presse, 16. Februar 2022.

Stadtgeschichte erlebbar und begreifbar machte. Politikerinnen und Politiker könnten fortan das Gemälde – wie schon früher gehandhabt – bei Veranstaltungen stärker einbeziehen, es bietet genug Stoff, um Brücken in die Gegenwart zu schlagen. Bildinterpretationen können Interessierten vor Ort zugänglich gemacht werden, wie vormalig per Flyer, per QR-Code oder auch mit Mitteln moderner Museumstechnik (etwa Lichtprojektionen o. ä.). »Verfemte Monumente in Mahnmale umzuwandeln ist eine kluge Alternative zum Bildersturm, wie er momentan [...] im Gang ist. Das mahnende Erinnern wehrt dem Vergessen, denn alles, was vergessen ist, kann sich wiederholen, gerade weil es vergessen ist.«¹⁰³

¹⁰³ Beat Wyss: Stiefelwitz der Geschichte: Was von Stalin blieb. Ákos Eleőd hat ein Monument des Diktators zu einem Mahnmal des Ungarnaufstands umgewandelt, in: Cicero. Magazin für politische Kultur 10, 2022, S. 112–113, hier S. 113.